

1126 Kindheitserinnerungen.

Ich habe eigentlich sehr selten so ruhige Zeiten, in denen ich mich fragen muss, was mache ich jetzt in den nächsten Stunden. Dabei wären diese ruhigen Momente einerseits Gold wert für das Gemüt um etwas vom alltäglichen Stress herunterzukommen, andererseits aber auch etwas herumzuwühlen zu dürfen in der Vergangenheit, welche ein riesiger Fundus ist für unterhaltsame Geschichten. Wenn ich dann aber ausnahmsweise einmal Zeit finde und mich geistig in diesem Fundus suhle, dann fühle ich mich wie in Trance, realisiere wie uns leider heute häufig solche Momente der Entschleunigung fehlen. Die Gedanken kräuseln sich in stetem Rhythmus wie Wellen, die auf einer Seeoberfläche im feinen Frühlingswind ans sandige Ufer rauschen. Entspannende Musik für Ohren und Herz! Genau der Zeitpunkt für eine vom Arzt angeordnete Blutdruckmessung, das Resultat würde ihn erfreuen.

Aber diese Momente sind auch der Start zu einem so schöpferischen Kopfkino, das mich dann anregt für neue Geschichten. Ja ich weiss, junge Leute regen sich manchmal auf und langweilen sich bald in Gesellschaft von älteren Personen, wenn eine Fase von «Weisch no damals als.....!» wie eine Welle um die Runde schwappt. Verständlich, ihre Gedanken sind auf Gegenwart und Zukunft gerichtet, bei den grauhaarigen ist dieser Zeitabschnitt endlich und begrenzt. Die Jungen sind ja noch am Anfang eines dicken Buches beschäftigt und sind gespannt was die nächsten zwei- bis dreihundert Seiten des Lebensbuches für sie noch bereithalten. Der grauhaarige Leser kann sich die ihm noch verbeibenden und vielleicht sogar letzten zehn Seiten des Buches genau vorstellen. Er kann das Ende der Story richtig interpretieren, wohl auch eher mit weniger erfreulichen Überraschungen. Sein zeitlicher Horizont ist beschränkt!

Nun, ich nutzte gestern einen verregneten Tag um mich nach einem kleinem Mittagslunch hinzulegen und einfach mal zu sein, mich den eigenen Gedanken hinzugeben, ohne Plan was ich am Nachmittag noch weiter abarbeiten musste. Denn heute Morgen hatte ich diese lästigen Blätter und Formulare in ein graues Couvert geschoben, zugklebt und sie auf die Post getragen: Dies verd.... Steuererklärung für das Jahr 2024!!!! Ich war erleichtert, happy, ja richtig euphorisch!

So fläzte ich mich nach einer Bouillon mit Ei (ich bin aktuell in einer ernsthaften Gewichtsreduktionsfase!!) im Büro auf das Ruhebett und gelangte schon nach kurzen Minuten in einen schöpferischen Halbschlummer-Zustand. Meine aufkommenden Gedanken zurück in meine Jugendzeit konnten nicht einmal durch die täglichen, unsäglichen Trump-Nachrichten gestört werden. Warum dieser Film ausgerechnet bei einem Erlebnis mit Jägern auf der Jurahöhe oberhalb Egerkingen, auf der Blüemlismatt, landete, ich weiss es nicht.

Lieber Leser, ich spüre, du möchtest jetzt diese Story natürlich genauer kennen. Ich erfülle dir deinen Wunsch.

Mein Vater, ein äusserst liebenswerter und friedliebender Mensch und meine Mutter, ebenso liebenswert wie er, aber etwas mehr mit konservativen Prinzipien ausgestattet, spielen dabei eine Hauptrolle. Es gab hin und wieder etwas Spannungen zwischen meinem toleranteren und freiheitsliebenden Vater und der mit sehr konservativer Prägung aufgewachsenen Mutter. Sie meinte oft: «Das macht me eifacht nid!», wenn Vater (und wir beide Buben) gelegentlich die Freiheitsgrenzen zu sehr ausloteten. Vater hatte mit Arbeitskollegen hin und

wieder Lust auf etwas Fun, was dann ein kleineres, hin und wieder auch grösseres Beziehungsgewitter auslöste.

Der beste Kollege meines Vaters, der Peier Bruno, der war ein begeisterter Jäger. Jedes Jahr so ein- bis zweimal ging mein Vater als Treiber mit diesem Freund Bruno auf die Jagd in die nahen Jurahöhen. Ich muss damals wohl in die zweite oder dritte Klasse gegangen sein, als Vater mich fragte, ob ich dieses Mal mitkommen wolle auf die Jagd. Ich müsse mir aber bewusst sein, das könne anstrengend werden. Man sei lange zu Fuss unterwegs auf den Jurahöhen.

Da schüttelte meine Mutter ihren Kopf und meinte: «Aber Hugo, ist das nicht zu anstrengend für den kleinen Heinz?»

«Ich denke nicht, der schafft das schon!» war seine Überzeugung.

Mutter: «Dann aber müsst ihr noch bei Tageslicht zuhause sein, ich koche wie jeden Tag auf 18 Uhr das Nachtessen. Ist das klar?» Ihr Ton in der Stimme schien etwas sehr bestimmt.

Vater nickte nur ergeben: «Ich denke schon.» Er würde sich erheblich irren!

So machten wir uns also früh morgens mit einem Rucksack am Rücken auf den Weg nach Rickenbach, zum Treffpunkt mit dem Chef der Jäger, zu Bruno Peier. Dort trafen wir weitere 4-6 Jagdkollegen, die ebenfalls fast alle Arbeitskollegen von meinem Vater waren.

Nun kann ich die Geschichte etwas abkürzen. Die Jagd war nicht erfolgreich, musste sie scheinbar auch nicht sein. Es schien mehr eine Wanderung mit Jagdgeschichten daraus zu entstehen, denn sehr häufig machten wir Pause, öffneten die Rucksäcke und mit lautem «Plopp!» auch die mitgetragenen Weinflaschen. Die Stimmung wurde immer lustiger.

Geräuschloses Bewegen im Gelände, Voraussetzung für erfolgreiche Jagd, wurde bald einmal völlig ausser Acht gelassen. Gegen Abend landete unsere Jagdgruppe, bereits richtig angeheitert, auf der Blüemlismatt, einer Alp oberhalb Egerkingen. Es muss gegen 17 Uhr gewesen sein, als wir das dortige, gleichnamige Restaurant betraten. Mein Vater erinnerte sich dann an die abgemachte Nachtessenzeit um 18 Uhr. Er meinte zu seinen Freunden: «Mein Gott, wie soll ich jetzt um 18 Uhr wieder zuhause sein? Das kann ich doch mit meinem kleinen Sohn Heinz gar nicht schaffen. Das wird ja gegen 21 Uhr werden bis ich....»

Die Kollegen meines Vaters wussten um die etwas strengen Prinzipien unserer Mutter. Sie begannen ihn zu foppen: «Lieber Hugo, jetzt nützt dir sowieso nichts mehr, um ungeschoren zu bleiben. Also genehmigen wir uns jetzt hier im Restaurant noch einige Schlummerbecher und du nimmst das kommende Unwetter einfach entgegen. Du musst halt heute einmal zuhause beweisen, wer die Hosen anhat.» Gelächter allerseits und man betrat die Beiz in bester Laune. Ausgenommen nur mein Vater, der den Freunden eher zögerlich ins Innere folgte. «Mein Gott Heinz!» flüsterte er mir zu, «das wird ein Donnerwetter geben zuhause.» Man beachte dabei, es gab damals noch kein Handy, mit dem man die zuhause Gebliebenen über allfällige Verspätungen informieren konnte. Und alle Gewitter zwischen Vater und Mutter hatte ich bisher ja nicht mitbekommen. Realisierte nur von Zeit zu Zeit, das bei einer ungewöhnlichen, längeren Stille im Haus wohl Vater wieder einmal etwas später vom Samariterkurs heimgekehrt sein musste. Er war halt ein richtiger Gemütsmensch und wohl sehr beliebt bei den Samaritern und vielleicht auch bei den jeweiligen Kursteilnehmerinnen. Aber heute rüttelte das aufziehende Unwetter schon auf der Alp an den Fensterläden.

«So Hugo, komm jetzt an den Tisch. Wir giessen noch etwas hinter die Binde» forderte Bruno ihn auf. «Jetzt reicht es so oder so nicht mehr aufs Nachtessen nach Wangen oder Rickenbach. Ist also egal wo zuerst die Fetzen fliegen. Du hast ja als Alibi noch deinen Sohn bei dir. Der bringt dich sicher nachhause.» Seine Kumpane konnten ein leises Grinsen nicht verbergen. Aber der bisher unterwegs genossene Wein aus dem Rucksack hatte seine Wirkung nicht verfehlt und schuf eine Stimmung die jedes im Anflug drohende Donnerrollen langsam hinter nicht vorhandenem Nebel verschwinden liess. Vater vergass seine Sorgen vor kommendem Ungemach völlig und bald lachte die fröhliche Runde um die Wette. Die Zeit schlich unbemerkt vorbei und vorbei, bis Vater auf die Uhr blickte und weiss wurde im Gesicht.

«Mein Gott, es ist ja bereits 18 Uhr! Wir sollten schon zuhause sein. Soll ich sie wohl mal schnell anrufen mit diesem Telefon an der Wand dort.» Er wies mit dem Finger zum Buffet. Bruno Peier lachte: «Aber Hugo, damit verlängerst du nur deine Leidenszeit. Überrasche sie lieber zuhause mit lieben Worten. Donnern wird es wohl trotzdem. «Chopf abe und dure» rate ich dir. Fräulein, bitte bezahlen!» Er winkte der Service-Frau. «Aber Hugo, du bitte lass es sein, du hast uns ja heute viele Böcke vor die Flinte getrieben. Du wirst wahrscheinlich so noch genug einzustecken haben.» Bruno Peier bezahlte die Zeche.

Mein Vater schien es eher nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. «Mach mir den Bock nicht jetzt schon scheu» seufzte er und schüttelte seinen Kopf. Langsam fand er wieder auf den Boden zurück, trotz offensichtlich höherem Alkoholpegel.

Der Heimweg war bei einbrechender Dämmerung lange und scheinbar ohne Ende. Langsam wollten meine Beine nicht mehr so wie am Morgen und wir waren erst in Rickenbach angelangt als es endgültig dunkel wurde. Wir würden jetzt noch fast eine Stunde unterwegs sein, bis zuhause. Vater neigte sich etwas zu mir herunter und sagte: «Was meinst du Heinz, was werden wir für ein Donnerwetter über uns ergehen lassen müssen, wenn wir an der Haustüre läuten?!» Uns dröhnte noch die Begrüssung von Freund Bruno in den Ohren, dessen sonst eher nachsichtige Frau ihn mit Donnerrollen unter der Türe empfangen hatte. Die Intensität in Wangen würde wohl noch um einiges höher sein.

Etwa 5 Minuten weg von unserem Zuhause in Wangen blieb mein Vater stehen und schärfte mir ein, ja nichts über die Anzahl Gläser Wein und Bier zu erzählen, die durch den Tag den Weg über die Leber in die Nieren gefunden hatte bei den Mitgliedern der Jägertruppe. Ich solle die Begründung und Rechtfertigung der Verspätung alleine ihm überlassen in diesem Sonderfall.

Ein Blick auf seine Armbanduhr zeigte inzwischen auf einiges über 21 Uhr. Die Haustüre war abgeschlossen, so dass wir gezwungen waren die Glocke zu betätigen. Obwohl das Fenster der Küche beleuchtet war und wir den Schatten von Mutter über die Scheibe huschen sahen, ging es lange bis sich etwas regte im Gang. Mutter wollte uns wohl richtig zeigen, in welche Ängste wir sie getrieben hatten. Sie öffnete das Türschloss, dann die Türe und wandte sich dann aber sofort um und lief zurück in die Wohnung. Sie weinte heftig, hatte völlig gerötete Augen und stammelte: «Ich will gar nichts hören von euch. Was ihr mir angetan habt ist schrecklich und unverantwortlich. Keine Ausreden!» Das waren die letzten Worte für eine ganze Woche, die wir von ihr zu hören bekamen. Mit dem Vater wechselte sie kein Wort

tagsüber in dieser Zeit und führte ihre rotgeweinten Augen die ganze Woche durch in der Wohnung spazieren. Noch in der Nacht hörte ich durch den Boden des Kinderzimmers ihr Schluchzen und Jammern aus dem Elternschlafzimmer unter uns. Diese meist wortlose Auseinandersetzung habe ich nie vergessen und sie hat mich geprägt fürs ganze Leben. Ich habe mir geschworen, mit meiner späteren lieben Frau Charlotte nie solche heftigen Auseinandersetzungen zu führen und habe mich soweit ich mich erinnern kann auch daran gehalten. Ich habe dieses Verhalten einer sonst doch lieben und fürsorglichen Mutter nie verstehen können. Gerade deswegen bin ich später in Konflikten immer auf rasche Aussöhnung aus gewesen, ich wurde sozusagen ein richtiger Katalysator. Hat es mir je geschadet? Ich denke nicht!